

KULTUR LANDSCHAFT

UND WIR IN IHR

N°6 | 2023

Land_
Gespräche
HITTISAU

Inhalt

Kultur Landschaft

und wir in ihr

<u>in unserer Wahrnehmung</u>	06
<u>in ihrer Schönheit</u>	07
<u>in ihrer Vielfalt</u>	08
<u>im kulturellen Sinn</u>	10
<u>mit ihren Verlusten</u>	12
<u>und der Versuch ihrer Wiederherstellung</u>	16
<u>und Heimatgefühle</u>	20
<u>in der weiteren Entwicklung</u>	22
<u>als Vision und Motivation</u>	26

Land_
Gespräche
HITTISAU
2023

Seit 2021 beschäftigt engagierte Menschen in den Gemeindestuben des Bregenzerwaldes, aber auch auf REGIO-Ebene das „Landschaftsentwicklungskonzept“. Bei der Ausschau nach einem weiteren Thema mit Relevanz für die LandGespräche kam dann auch rasch der Vorschlag: Reden wir einmal darüber, wie wir mit unserer Kulturlandschaft umgehen! Gemeint war, dass eine schöne Landschaft nicht einfach als selbstverständlich gegeben hinzunehmen ist, sondern überlegt werden sollte, wie sich diese durch uns verändert und in welcher natürlichen Umgebung bzw. vom Menschen gestalteten Natur wir in Zukunft leben wollen.

Wir griffen die Anregung gerne auf, wurden uns aber bald der trügerischen Klarheit des Themas bewusst. Ohne nachzudenken glaubt jede*r zu wissen, was mit „Landschaft“ gemeint ist. Selbst den Begriff „Kulturlandschaft“, den hierzulande viele in der politischen Verantwortung Stehende gerne im Munde führen, verwendet man inzwischen fast gleichbedeutend. Wer jedoch genauer hinsieht bzw. überlegt, merkt schnell, wie schwer eingrenzbar er ist, wie viel Unterschiedliches je nach eigenem Standpunkt und Interesse darunter verstanden werden kann.

Ein intensives „Orientierungsgespräch“ mit viel lokaler Expertise Anfang 2023 half uns, das Thema zu fokussieren. Wir erhielten Empfehlungen für geeignete Vortragende, ließen diesen jede Freiheit, und siehe da: das Thema wurde auf der Tagung in seiner Vielschichtigkeit und dennoch konsistent aufgefächert behandelt. Es zog sich ein roter Faden durch die Tagung, was nicht zuletzt der fachkundigen Moderation durch Maria-Anna Schneider-Moosbrugger zu verdanken war. Dass die Wahl des Themas eine gute war, bestätigten weit über 200 Teilnehmer*innen, die sich im Ritter-von-Bergmann-Saal einfanden.

Für sie und alle weiteren Interessierten haben wir in diesem Heft wichtige und bedenkenswerte Passagen der Referate und Diskussionsbeiträge zusammengestellt.

Wir danken unseren großzügigen Sponsoren (siehe S. 36), dem Gemeindeteam und all den ehrenamtlichen Helfer*innen, die uns wieder eine derartige Tagung ermöglichten, aber auch den jährlich zahlreicher werdenden „Stammbesucher*innen“. Ihnen allen wünschen wir ein interessantes Lesen oder Blättern im Heft.

Das Organisationskomitee
Hermann Hagspiel, Johann Steurer, Markus Faißt

Kulturlandschaft in unserer Wahrnehmung

Mehr noch als erfahren

lässt sich Landschaft ergehen.

Roland Gnaiger

Roland Gnaiger (RG) |
Meine Expertise zum Thema Kulturlandschaft gründet im Gehen: auf Wegen, die die Aufmerksamkeit weit und schwebend werden lassen. Während des Gehens tritt alles andere zurück. Hat sich Trott eingestellt, gibt es nur noch den Rhythmus der Schritte, die Konzentration und die Landschaft. Denken, fühlen, der Herzschlag und die Umgebung fallen in eins. Auf solchen Pfaden bin ich höchst wach, ganz in der Landschaft und geeint in mir. Die Landschaft und ich haben sich im Gleichschritt gefunden.

Wehmut macht sich breit, wo alte Kulturlandschaft und Tradition nur noch in Spuren sichtbar sind, und Verbitterung, wenn kein Zeichen von Neuausrichtung erkennbar ist. Intakte Landschaft hebt hingegen meine Stimmung, lässt meinen Blick klar und den Schritt elastisch werden. In den besten Momenten führt mich die Schönheit der Landschaft in jene Tiefe, in der Kultur, Kunst und Poesie zu Hause sind. Und der Ursprung von Vertrauen, von Freude, von Staunen, Dankbarkeit und Ehrfurcht. Wenn wir im alltäglichen Sprachgebrauch Landschaft erwähnen, so wissen alle, was gemeint ist. Sobald wir aber Exaktes wissen wollen, ufer das Thema unverzüglich in alle Richtungen aus. – Es fragt sich, ob im selben Landschaftsausschnitt überhaupt zwei Personen dasselbe sehen. Der Geologe liest die Spuren der Erdgeschichte, der Bauer sieht die Bewirtschaftungsmöglichkeiten,

die Architektin die Hauslandschaft, der Investor die Bebaubarkeit, der Straßenbauer sucht nach der idealen Trassenführung, der Investmentmanager nach Renditen, die Touristikerin das Unterhaltungspotential, der Bergsteiger sucht die ideale Route, die Urlauberin den idyllischen Picknickplatz und die Fotografin sucht das beste Licht und der Dichter sucht nach Worten.

Guido Flatz (GF) |
Vielleicht wandern Sie auch auf einen Berg oder setzen sich vielleicht an die Bregenzerach, schließen kurz die Augen, hören vielleicht auch das Summen der Bienen, riechen vielleicht die Blumen, und vielleicht kommen Ihnen zwei Worte und Gedanken in den Sinn, nämlich Dankbarkeit und Wertschätzung.

Evelyn Fink-Mennel (EFM) |
Das „Panoramafenster“ – eine Erfindung der Moderne, die natürlich schon lange im Bregenzerwald in die Architektur Einzug gehalten hat – wird zur großflächigen Linse mit Blick hinaus in die Kulturlandschaft. Und zur Metapher für ein Hörfenster in das Musikpanorama des Bregenzerwaldes.

Kulturlandschaft in ihrer Schönheit

Katharina Conradin (KC) |
Gemäß der Wissenschaft wird eine Landschaft als „schön“ empfunden, wenn die real existierende Landschaft und die, die wir uns im Kopf als schön vorstellen, übereinstimmen.

Beatrice Schüpbach (BS) |
Es gibt sowohl objektive wie subjektive Komponenten in der Landschaftswahrnehmung. Und „Kulturlandschaft“ ist die ästhetische Ideallandschaft – nicht unbedingt Realität. Neben einer traditionellen landwirtschaftlichen Nutzung ist sie durch langfristig bestehende Kleinstrukturen charakterisiert. Da gibt es die Landschaftselemente, z.B. ein Bach im Vordergrund, Wiesen im Hintergrund, Bäume, Wälder. Aber zur Landschaft gehören auch Geräusche und Gerüche. – Die Landschaft nimmt man ganz anders wahr, je nachdem, ob da ein Vogel zwitschert oder ob im Hintergrund die Autobahn rauscht, ob es da nach Heu duftet oder nach Abwasser stinkt. Eine Landschaft ist nicht an sich schön. Schön ist sie, weil sie Elemente und Eigenschaften hat, die der Mensch als schön empfindet. Es braucht also beides, es braucht die Landschaft mit ihren attraktiven Elementen, und es braucht den Menschen, der sie anschaut und eben schön findet. Dieser schaut sie an mit seinen Wünschen, mit seinen Erfahrungen, seinem soziokulturellen Hintergrund: Wo kommt er her, aus Westeuropa oder Asien?



Beatrice Schüpbach

Nach der Theorie von Steven Bourassa/Australien gibt es angeborene, quasi biologische Präferenzen, die bei allen Menschen, zumindest in der westlichen Hemisphäre, mehr oder weniger gleich sind. Dann gibt es eine soziale Ebene, eben aus welchem Kulturkreis oder Erdteil wir herkommen, und dann die individuelle und erfahrungsbedingte Ebene; wenn jemand in einem Gebiet aufgewachsen ist oder wohnt, kann er sich eben damit eher identifizieren und die Landschaft schöner finden als andere. Konzepte der Wissenschaft besagen, dass eine diverse Landschaft als schöner empfunden wird als eine einheitliche oder einfältige. Dann braucht es etwas wahrgenommene Naturnähe dazu, also unsere ökologisch wirksamen Strukturen. Gut ist es auch, wenn eine Landschaft gepflegt wirkt und wenn man die Jahreszeiten im Landschaftsbild sehen kann. Laut einer europäischen Studie spielt Farbe eine wichtige Rolle: grün ist auf jeden Fall besser als offener Boden oder trockene Vegetation, besonders wenn es auch Blumen gibt. Zur Ästhetik trägt außerdem bei, wenn man auch noch ein bisschen Weitblick hat, und wenn man die Landschaftsgeschichte sieht, eine harmonische Landschaftsentwicklung spürt, mit einer gewissen Kontinuität und nicht zu vielen Stilbrüchen.

Landschaft ist ein mit den Lebensumständen des Menschen untrennbar verwobenes Stück Natur.

Roland Gnaiger

Carola Bauer (CB) |
Schön ist nicht gleich schön oder gut im Sinne der Vielfalt. Schön heißt für viele aufgeräumt; aufgeräumt ist aber für die Biodiversität gar nicht so von Vorteil. Ich möchte lieber eine Vielfalt an Pflanzen, eine Vielfalt an Tieren haben. Lassen wir es doch ein bißchen g'schlumperter in unserem Garten ausschauen. Dafür haben wir dann mehr Insekten, v.a. mehr Bienen, mehr Landschaftselemente oder Totholz, was auch im Wald wichtig wäre. Totholz beinhaltet so viel Lebensraum für Käfer, Flechten, Moose oder für andere Bäume, die so eine Starthilfe zum Wachsen bekommen. Also für Tiere und Pflanzen ist weniger aufgeräumt schön.

KC | Landschaft ist gemäss der Europäischen Landschaftskonvention ein vom Menschen als solches wahrgenommenes Gebiet, dessen Charakter das Ergebnis des Wirkens und Zusammenwirkens natürlicher und anthropogener Faktoren ist. Es gibt heute auch die pure Naturlandschaft fast nicht mehr, sondern ganz vielfältige Landschaften.

RG | Unser Landschaftsbild wird von Interessengruppen gelenkt, ist Manipulationsziel politischer Ideologien und umkämpftes Feld ungleicher Intentionen. Professionen, Eigeninteressen, Sehgewohnheiten, Bildungsgrenzen, Vorurteile, Achtlosigkeit und Meinungen limitieren unseren Blick, legen sich auf die Landschaft und verdecken ihre reale Beschaffenheit. Darin liegt auch die Ursache, dass wir die Alarmsignale der Landschaft nicht mehr erkennen.

Markus Faßt (MF) |
Das Thema ist brisant. In Wirklichkeit sind die Interessenkonflikte groß, die Reibflächen heiß.

GF | Heute und auch in Zukunft werden wir viel zu diskutieren haben, da es zu den meisten Themen unterschiedliche Zugänge gibt.



Johann Steurer (JS) |
Die Ansichten und Interessen sind völlig unterschiedlich, was die Eingriffe in die Natur angehen. Der eine findet es unerhört, wenn ein anderer eine Brennnessel ausreißt, und wieder einer versteht nicht, dass sich ein anderer darüber aufregt, dass man am Ende eines Tales mit 50 Einwohnern ein Hotel mit 500 Betten und 7 Beschneigungsteiche baut.

Martin Waser (MW) |
Und die Interessen bzw. Nutzungen ändern sich. Der Wald war vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert Brennholzlieferant für die Stadt. Dann kam die Kohle und schließlich Öl. Damit hat er diese Funktion verloren, im 20. Jahrhundert wurde er vor allem forstwirtschaftlich genutzt. – Es kann auch durchaus wirtschaftlich interessant sein, für die Natur und für die Menschen etwas Gutes zu tun. In der letzten Zeit ist die Artenvielfalt in der Stadt Zürich viel größer geworden: Sie ist etwa 10 Mal größer als auf dem Land rundherum.

Josef Türtscher (JT) |
Im Großwalsertal haben wir erst über die Forschungen von Professor Grabher und seinen Studenten erfahren, wie doch so außergewöhnlich, vor allem im Gadental, die Artenvielfalt in den Wäldern und auf den Wiesen ist. Damals konnte sich keiner vorstellen, dass einmal eine Zeit kommt, in der das ein breiteres Thema werden wird.

Manuel Peter (MP)
Julius Fink (JF) |
Es geht um die „Ökosystemdienstleistungen“. Damit sind die Nutzleistungen gemeint, die der Mensch von einer intakten Natur hat. So stellt die Natur beispielsweise Nahrungsmittel und Baumaterialien bereit, sie reguliert Luft und Klima und bietet Platz für Erholung und Freizeit.

Kulturlandschaft im kulturellen Sinn

Die uns vertraute, durch Sesshaftigkeit, Tierzucht, Land- und

Hausbau in großen Zeiträumen qualitativ umgestaltete

Landschaft nennen wir Kulturlandschaft.

Roland Gnaiger

Gerhard Beer (GB) | Die Vielfalt der Kulturen, der Menschen, der Gegebenheiten wird in vielen Gegebenheiten sichtbar und spürbar und bildet sich meist ab in den vielfältigen Kulturlandschaften.

JS | Unter dem Begriff Kulturlandschaft können auch die kulturellen Veranstaltungen und die Bräuche in einer Landschaft gemeint sein.

GB | Kultur im Sinne von Museen, Konzerten, Theater, Erhalt von Traditionen: diese so vielfältige Kulturlandschaft zu gestalten ist ebenso unser aller Aufgabe.

RG | Abgeleitet von der Veredelung des Landes sprechen wir von Baukultur, aber auch von politischer Kultur, Gesprächskultur, Konfliktkultur usw. Sobald ein Bereich auf ein höheres Niveau gehoben wird, auf eine fortgeschrittenere, gepflegte Entwicklungsstufe, manifestiert sich diese Art der Kultur. Das Ziel dieser zweiten angewandten Kultur ist ein verbessertes Alltagsleben. Der Wandel unserer Behausung von der Höhle bis zum Haus- und Städtebau war ein Kultivierungsprozess, und besonders offenbart sich Kultur in jenen Regelwerken, die sich entwickelte Gesellschaften auf dem

Weg vom Faustrecht über den Pranger und die Todesstrafe bis zu einer ordentlichen Gerichtsbarkeit gegeben haben.

EFM | Lebensraum, egal ob geografisch, raumplanerisch, baukulturell oder musikalisch, ist geschichtlich gewachsen, dem steten Wandel unterworfen gewesen, und wenn man heute durch den Bregenzerwald fährt, sieht man ganz viele verschiedene baukulturelle Zeitepochen, die diesen Raum geprägt haben – haben: Barock, Historismus, Moderne – ähnliches gilt für die Musik. Verschiedene Stilschichten und Einflussbereiche versammelt die Musiklandschaft im Tal. Sprachlich dominiert im 19. Jahrhundert Tirolerisches und Hochdeutsches und viel Kirchenrepertoire (die analogen Influencer jener Zeit). Ich sehe das als Anzeichen dafür, dass die Menschen des Bregenzerwaldes stets offen oder anpassungsfähig neuen Strömungen gegenüber waren. Erst ab 1890 entstehen Lieder im Wälderndialekt, in denen man über das „Hier“, Landschaft und Lebensarten, reflektiert. Ab den 1950er Jahren komponiert man plötzlich im „Volkston“. Man gibt sich den Schein des Volkliedes, will es aber gleichzeitig veredeln. Bei allem Pluralismus ist ein Merkmal prägend für die musikalische Kulturlandschaft des Tales: das



Evelyn Fink-Mennel

Wissen und Können um das gemeinsame Singen und die damit verbundene „Klanglandschaft“. Diese hat sich nicht zuletzt in den sozialräumlichen Gegebenheiten des Vorsäß und ihren temporären Gemeinschaften und geselligen Singaktionen über Jahrhunderte ausgebildet. Wenn aufgrund neuer Bewirtschaftungsformen und Mobilität diese Transfereffekte schwinden, müssen wir – im bildungspolitischen Sinne – reagieren und fragen, wo und wie wir Orte geselliger, generationenübergreifender Musikpraxis neu denken müssen, wenn es der Alltag im Vorsäß – und auch in Schulen – nicht mehr leisten kann.

RG | Was wir essen und trinken, wie wir uns kleiden, was, wie und wo wir bauen und anbauen, mit welchen Mitteln wir reisen, in welcher Art wir unsere Freizeit gestalten und vor allem wie und wie viel wir produzieren und konsumieren, mit oder weiterhin ohne geschlossene Kreisläufe: All dies schlägt sich in der Landschaft nieder. Wir alle müssten Kulturproduzenten sein. Darin, dass sich die wenigsten als solche verstehen, liegt unser aktuelles Dilemma. Wir können Landschaft auch als Seismographen verstehen, der das Maß unseres Verständnisses, unserer Intelligenz und

unseres Verantwortungsgefühls, kurz gesagt unserer Bildung und Kultur darstellt. Beginnend mit der industriellen Revolution wurde der Mensch zum gewichtigsten Gestaltungsfaktor der Landschaft, ja der Welt, so dass die Wissenschaft vom Anthropozän, also vom Menschen gestalteten geologischen Zeitalter spricht.

JS | So hat der Mensch die Natur, die ja auch sehr gefährlich und unerbittlich ist, gestaltet und der Natur auch die Gefährlichkeit bis zu einem bestimmten Grad genommen. Er hat dafür gesorgt, dass er in dieser Natur leben kann, hat aber gleichzeitig auch die Natur zerstört. Doch Natur schlägt zurück: mit Dürren, Verkarstung, Bergstürzen und Flutwellen.

Kulturlandschaft bedeutet eine

Zusammenfügung von zufriedenheitsstiftenden

und für uns Menschen wichtigen Gegebenheiten.

Gerhard Beer

Unsere Verdrängungs- und Beharrungsmechanismen

sind mächtig und die Profiteure der aktuellen

Verhältnisse sind es auch.

Roland Gnaiger

RG | Von gewaltigen Naturkatastrophen abgesehen, scheint uns keine erdgeschichtliche Phase bekannt, in der sich Artensterben und Schönheitsschwung in solcher Gründlichkeit und Geschwindigkeit vollzogen wie heute. Vorarlberg reduziert seine Landschaft auf monogrüne Futteräcker, aus denen sich die letzten Strauch- und Obstgehölzer verabschieden, während sich ausgesamtes Raigras breitmacht. Und sofern man genau hinsieht, verarmt selbst diese Monokultur in wachsender Geschwindigkeit. Zur Blüte reifen nur noch Hahnenfuß und Löwenzahn, und sollten es am Feldrand Schafgarbe oder Glockenblume versuchen, so machen ihnen die elektrischen Sensen, Laubbläser und Rasenroboter den Garaus. Die einstige Vielzahl von 50 bis 80 Gräsern, Kräutern und Blumen hat sich auf 15 bis 20 Pflanzen reduziert.

Es wäre allerdings zu einfach, für den Verlust allein jene verantwortlich zu machen, die zumeist auf der Verliererseite stehen, die Landwirte. Als Gesellschaft sollten wir deren Arbeit und Produkte wertschätzen, das heißt auch besser bezahlen, auch um extreme Auswüchse hintanzuhalten.

BS | Landwirtschaft hat eine große Bedeutung für die Kulturlandschaft. Im Bregenzerwald heißt das ganz einfach Milchwirtschaft mit Käse. Landschaftspflege ist damit im gewissen Sinn zwar gewährleistet, aber wir haben keine Blumen und wir haben kaum noch Farben. Eigentlich möchten wir ja sanfte Bewirtschaftungsformen, Hecken, offene Bäche und so weiter, und jetzt haben wir eine Milch- und Käseversorgung für Einheimische und Touristen. Es gibt eine steigende Nachfrage und eine damit einhergehende Produktionsintensivierung. Und wir erleben auch eine Nutzungspolarisierung, d.h. die guten Standorte werden intensiv genutzt, alles andere wird nach und nach aufgegeben. Auch historische Gebäude werden wahrscheinlich früher oder später hinfällig.

RG | Es schaut so aus, als ob die Menschheit tatsächlich vergessen und verlernt hat, wie man sich in dieser Welt komfortabel einrichtet, und wie man auch mit wenig materiellem Aufwand überall lebenswerte Räume schaffen kann. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ließen wir Vorarlbergs bebaute und versiegelte Flächen um das 15 bis 16-fache wachsen. Bedenkenlos haben wir dafür die fruchtbarsten Gründe geopfert, mit dem Ergebnis eines qualitätslosen überbordenden Siedlungsraums. Der Blick auf unsere Siedlungsgeschichte zeigt: Die alten Bauern haben nicht in ihre fruchtbarsten Böden gebaut.

Manchmal, wenn unsere Konzepte
von Kulturlandschaft und Naturlandschaft aufeinandertreffen,
ergibt das ein ziemlich schockierendes Bild.

Valentin Zech



Kulturlandschaft mit ihren Verlusten

Im Anthropozän zeigt die Landschaft Produktionsformen,
Hierarchien und Machtverhältnisse auf und das Denken und
Fühlen der Menschen – oder häufiger noch
die Abwesenheit von beiden.

Roland Gnaiger

MW | Mit den zunehmenden, expansiven Wirtschaftsaktivitäten, die heute extrem geworden sind, kommt die Kulturlandschaft unter Druck. Eine Kulturlandschaft ist keineswegs statisch, sondern sie verändert sich. Und wenn die Menschen keinen bewussten Einfluss nehmen, ist das Resultat sehr zufällig, manchmal eben auch negativ.

MP | Die Bodenversiegelung verschlingt täglich große Naturflächen. Und das Artensterben von zahlreichen Tieren und Pflanzen setzt der Natur schwer zu. Ökosystemdienstleistungen gehen zurück.

JF | Die Gewässer in Vorarlberg werden aufgrund vergangener Baumaßnahmen, den sogenannten Flussregulierungen, entsprechend den Kriterien der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie als teilweise „in einem schlechten Zustand“ bewertet.

Tobias Bischofberger (TB) | Wir haben große Herausforderungen mit der Energiewende, und da muss man natürlich auch über Standorte nachdenken und kann nicht immer gleich „Nein“ schreien.

KC | Die identitätsstiftenden Eigenschaften gehen nicht durch die Urbarmachung, durch die Nutzung der Kulturlandschaft verloren, sie gehen primär dadurch verloren, dass wir die Planung nicht auf den Menschen und nicht auf unsere Mitbewesen, sondern auf die Technik ausrichten, auf Straßen, Energieinfrastruktur oder Tourismusanlagen. Was macht das mit uns, wenn wir hochalpine Landschaften in Fun-Parks umbauen, um schneeunabhängig zu werden oder auch im Sommer rodeln zu können?



Roland Gnaiger

Landschaftsverlust ist
Identitätsverlust.

Katharina Conradin



Katharina Conradin

Valentin Zech (VZ) | Es stellt sich tatsächlich die Frage, was wir mit diesen vielen Schigebieten in Österreich machen sollen, wenn es einmal nicht mehr genug Schnee zum Schifahren gibt. Was geschieht mit den Infrastrukturen, die zurückbleiben, wenn das Schifahren irgendwann aufhört? Ein Gedanke, der eventuell einmal für den Bregenzerwald interessant sein könnte, ist die Kombination aus traditioneller Holzbauweise mit einer Schindelfassade und einigen wieder verwendeten Komponenten und Infrastrukturen aus dem Schigebiet, etwa einer Talstation. Je nach Bearbeitung des Materials entstehen verschiedene kleine Lebensräume für Tiere und Pflanzen. Das zeigt, dass Architektur, wenn auch in einem sehr kleinen Rahmen, einen Beitrag leisten kann zu der Biodiversität in dieser Landschaft. Es gibt dabei nicht nur eine Neuinterpretation von diesen Gebäuden, sondern verarbeitet auch ein bisschen den emotionalen und kulturellen Schmerz, wenn ein Schigebiet nicht mehr funktionieren kann.

Kulturlandschaft zeichnet sich durch

intelligenten und haushälterischen

Landgebrauch aus.

Roland Gnaiger

JT | Während Nachbarregionen über den Wintertourismus zu Wohlstand gelangten, mussten wir im Großen Walsertal endgültig zur Kenntnis nehmen: Das mit dem Tourismus wird nix, vor allem für größere Schigebiete ist es viel zu steil, viel zu lawinengefährlich; gerade eine Gunstlage für Landwirtschaft sind wir auch nicht, und Großbetriebe, die Identität stiften, haben wir auch keine. Da war doch eine kleine Identitätskrise spürbar. Nach der Lawinenkatastrophe 1954 hat es eine Zeitlang so ausgesehen, als ob es wieder so kommt wie vor der Walser Besiedelung, dass man Teile alpwirtschaftlich nutzt, aber nicht mehr als Dauersiedlungsraum. Viele Menschen haben das Tal verlassen.

RG | Es ist zum Greifen: einfach gestaltet sich der notwendige Wandel nicht. Wir stehen vor der Wahl, ob wir ihn freiwillig, rechtzeitig und selbstgestaltet angehen oder ob er uns aufgezwungen wird, mit unabsehbar fatalen Folgen. Doch es gibt Ansätze einer Wende: Es gibt mustergültige Renaturierungen versiegelter Brachflächen und die Transformation von Wäldern in klimaresistente Mischwaldkulturen. Es lässt sich illustrieren, wie Siedlungsränder zu halten und Quartiere nach innen zu verdichten sind, und wie Einzelbauten so arrangiert werden können, dass daraus Ensembles entstehen.

KC | Eine gute Raumplanung mit einer klaren Unterteilung von Bau- und Nichtbaugebiet und auch der direkten Integration von Naherholungs- und Grünräumen kann eine Umkehr bedeuten. Auch ein sorgsamer Umgang mit dem baukulturellen Erbe trägt dazu bei, dass diese Verbindung zwischen Landschaft und Mensch nicht gekappt wird. Ich nenne das bewusst die Beziehungs- und Landschaftspflege. Das Gestalten führt zu Aneignung, und die Aneignung führt dazu, dass wir Menschen uns für unsere Umgebung einsetzen möchten, und zwar nicht nur im Ökologischen, sondern auch im Sozialen. Das kann Brücken bauen. Auch der nachhaltige Tourismus kann zu dieser Verbindung und zum Landschaftsverständnis beitragen.

JT | Uns ist zu Hilfe gekommen, dass 1997 das Gesetz für Naturschutz und Landschaftsentwicklung im Land novelliert wurde. Damit eröffnete sich die Möglichkeit, eine Modellregion für naturverträgliches Wirtschaften, für Nachhaltigkeit, Leben und Wirtschaften im Einklang mit der Natur zu schaffen. Die Sorge bei meinen Bauernkollegen war schon da, dass sie nachher nicht mehr so wirtschaften könnten wie bisher. Ich musste also parallel Rahmenbedingungen schaffen, wo die Landschaftspflege und Naturschutzleistungen so honoriert werden, dass meine Bauernkollegen vor

Wer will, findet Wege –

wer nicht will, sucht Gründe.

Maria-Anna Schneider-Moosbrugger

allem aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus gar nicht in die Versuchung kommen, ihre Magerwiesen zu intensivieren. Das hat maßgeblich dazu geführt, dass alle Blumenwiesen im Großen Walsertal noch bewirtschaftet werden – und zwar im Übermaß!

Im Jahr 2000 wurden wir von der UNESCO als Biosphärenpark zertifiziert – mit Kernzone wie das Gadental, Naturschutzgebiet, einem Leitbild und auch mit der Verpflichtung, Forschung zu betreiben. Damals gab es nur so erste Diskussionen über Klimaschutz, Biodiversität, und jetzt, gut 20 Jahre später, tut es uns wohl, bei einem Thema, das weltweit die Nummer eins ist, Modellregion für Klimaschutz und Biodiversität zu sein. Wir haben 47 Alpen in der Region, und auf 20 davon eine Sennerei; ein so hoher Anteil ist außergewöhnlich im gesamten Alpenraum. Zudem hat sich die Bevölkerung wieder stabilisiert bei 3500 Einwohnern, von denen 70 am Leitbild des Biosphärenparks mitgearbeitet haben.

BS | Auch für den Bregenzerwald empfiehlt sich, die Nutzung zu diversifizieren, den Druck auf große Mengen zu reduzieren und damit mehr Platz für Strukturen zu lassen. Ideen wären da Ackerbau, wie es ihn früher schon gegeben hat, Gemüse und Obst, das man einmacht, Konfitüre, Kräutersirup, Pesto, Spezialitäten. Ebenso in der Tierhaltung: anstatt nur ertragreiche Milchkühe, die nur ganz spezifische Standorte nutzen können, auch Schafe und Ziegen zu halten, denen minderqualitatives Futter genügt und die auch im steilen Gelände weiden können, oder auch Esel oder Pferde. Auf jeden Fall ist meine Empfehlung, offen zu sein für Neues, zu versuchen zu diversifizieren, eben in Nischenprodukten, was in der Regel bedeutet, mit weniger Produkten mehr Geld zu verdienen.

Renaturierung ist gut. –

Natur erhalten ist besser.

Maria-Anna Schneider-Moosbrugger

**Wir dürfen die Landschaft verändern,
aber wir müssen es mit Bewusstsein tun.**

Katharina Conradin

Christina Timmerer (CT) | Ich glaube, dass im Bregenzerwald die Viehwirtschaft auch weiterhin grundlegend sein wird, weil einfach das Wissen vorhanden ist und die landschaftlichen Gegebenheiten mit der Alpstruktur. Dennoch sollte man überlegen, ob es noch andere Tierarten gibt, die für gewisse Flächen vielleicht besser geeignet sind, leichtere Arten wie Ziegen oder Schafe. Und es gibt Gunstlagen, wo man natürlich schon noch weiter hinausblicken darf in Richtung Gemüse- und Ackerbau. Im Inntal gibt es Bauern, die Gemüsebau betreiben, mit Flächentausch für die wichtige Fruchtfolge. Ich denke, das wird in Zukunft sicher auch noch stärker Thema sein: dass wir in der Landwirtschaft noch mehr zusammenarbeiten müssen.

Erich Kohler | (Publikum) Ich möchte erwähnen, dass es auch Nicht-Profis gibt, die in Sachen Artenvielfalt Luft nach oben haben, denn jeder private Rasenmäher oder -roboter ist ein Tötungsdelikt an der Natur. Die Biodiversität kann man auch im privaten Bereich fördern.

MP | Die Kulturlandschaft muss wohl oder übel eingeschränkt und Natur wiederhergestellt werden. Laut der Studie „Zukunft – Jugend fragen“ des deutschen Umweltministeriums gaben 88 Prozent

der 14 bis 22-jährigen Befragten an, dass sie darüber traurig sind, dass wir Menschen die Natur zerstören. Das Zauberwort lautet „Renaturierung“, d.h. ein degradiertes oder sogar zerstörtes Ökosystem wieder in den naturnahen oder sogar ursprünglichen Zustand zurückzusetzen.

JF | Beispiele dafür sind in Vorarlberg momentan das länderübergreifende Rhein-Erholungs- und Sicherheitsprojekt, das mit hohen Kosten verbunden ist, aber auch kleine Maßnahmen wie das Hochwasserschutzprojekt am Dorfbach Bezaun. Das Flussbett erhält seinen natürlichen Verlauf zurück, was mehr Platz für Hochwasser bietet, eine bessere Erholung möglich macht und auch für die Flora und Fauna eine bessere Ausgangslage bildet. Eine unglaubliche Artenvielfalt ist in Vorarlbergs Mooren anzutreffen. Intakte Moore bieten außerdem einen Hochwasserschutz, d.h. Ökosystemdienstleistungen und gleichzeitig einen CO2-Speicher, der in Zukunft noch wichtig werden wird. Diese Fähigkeit könnten Moore zu wahren Game-Changern im Kampf gegen den Klimawandel machen. Renaturierungsprojekte scheitern oftmals nicht an der Finanzierung, sondern an der komplizierten Grundeigentümerstruktur bzw. der nötigen Überzeugung der Grundeigentümer, diesen Projekten zuzustimmen.

**Gelingt es uns, ein gutes Umfeld für die Menschen zu schaffen,
kommen das Soziale, das Wirtschaftliche und Ökologische
zusammen und gestalten eine reiche Kulturlandschaft.**

Martin Waser

CB | Was Renaturierungen von Mooren angeht, ist die Zurückhaltung der Landwirte auch verständlich. Sie bewirtschaften diese Flächen, und das sollen sie auch weiterhin. Unsere Hauptaufgabe ist hier, mit allen Beteiligten einen Konsens zu finden, der dem Bewirtschafter gewährleistet, dass diese Flächen erhalten bleiben. Der Naturpark bindet somit bei Umsetzungen im Gelände immer alle Parteien mit ein. Dieser Prozess ist aufwendiger, aber es lohnt sich, da für eine nachhaltige Kulturlandschaft alle auf gleichem Wissensstand und von der Sache überzeugt sein müssen. Streuwiesen müssen trotz Renaturierung z.B. weiterhin bewirtschaftbar bleiben, um die Artenvielfalt erhalten zu können.

Maria-Anna Schneider-Moosbrugger (MASM) | Es gibt Dinge, die lassen sich direkt in den Bregenzerwald transferieren. Es sind die Zugänge zum Wasser, es ist die Entschleunigung des motorisierten Verkehrs, auch Digitalisierung kann dabei helfen, die Landschaft zu entlasten; es ist die Begegnungsqualität innerhalb der Siedlungsräume. Die Welt ändert sich gerade dann, weil wir alles beim Alten lassen. Schließlich geht es um die Erkenntnis, dass Landschaften nicht einfach nur Atmosphäre sind, sondern überlebensnotwendig,

und damit die Auseinandersetzung mit Landschaften existentiell bedeutsam ist.

GF | Es geht im Wesentlichen um eine Bewusstseinsbildung, was wir haben, mit allen Problemen, mit allen Wunden. Wir müssen dran arbeiten, dass es uns auch in Zukunft gut geht, dass wir diese hohe Lebensqualität, die wir haben, tatsächlich auch erhalten können.

TB | Es gibt die Idee, dass man die Mittel aus der Naturausgleichsabgabe für Renaturierungsmaßnahmen verwendet. Die Gelder stehen jeder Gemeinde zu, werden aber vielfach nicht genutzt, weil die Projekte fehlen. Das sollten wir uns auch regional anschauen und regional versuchen, das Geld bestmöglich, und zwar genau für solche Dinge zu nutzen. Grundsätzlich müssen wir aber einmal lernen, mit dem zufrieden zu sein, was wir haben, und vor allem die lebenswerte Region zu erhalten. Denn mit diesem Potenzial – auch mit Regionalität und Authentizität in einer intakten Natur – ist mir nicht bange um den Tourismus, selbst wenn es vielleicht keinen Schnee mehr gibt in den niederen Lagen. Die Gäste kommen deshalb zu uns, weil sie unsere Lebensart, unsere Lebensweise und die Schönheit sehen wollen.

Kulturlandschaft und Heimatgefühle

Gemeinwohl vor Eigennutz –

die Basis allen Erfolges, auch für Kulturlandschaft.

Maria-Anna Schneider-Moosbrugger

RG | Die Zentren unserer Dörfer und Städte sind für die Orientierung, Identifikation und das Heimatgefühl ihrer Bewohner*innen von unschätzbarem Wert. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass an deren Gestaltung das 20. und 21. Jahrhundert kaum einen Anteil hat? Wir leben von einem Erbe, das wir der Motorisierung weitgehend preisgegeben haben, von der wir es glücklicherweise heute wieder zu befreien versuchen.

BS | Es gibt in der Schweiz ein langfristiges Landschaftsmonitoring: Landschaftsbeobachtung Schweiz (LABES). Eine Befragung wird alle 10 Jahre durchgeführt, und das Spezielle daran ist, dass man auch die wahrgenommene und die gedeutete Landschaft erhebt. Dabei stellte sich heraus, dass die landwirtschaftlich geprägte Landschaft den tiefsten Wert aufweist, noch tiefer als die Siedlung. Dies hat aber wohl teilweise auch methodische Gründe. Eigentlich sind Landwirtschaftsflächen sehr wichtig für die Naherholung, weil ganz viele Menschen in Siedlungen sie innerhalb weniger Minuten erreichen können, etwa Familien mit kleinen Kindern oder ältere Touristen.

KC | Wir sehen heute ganz intensiv landwirtschaftlich geprägte Landschaften, was sicher auch in der Vergangenheit aufgrund äußerer Einwirkungen dazu beigetragen hat, dass hier viel Biodiversität, viel von der Schönheit der Landschaft verschwunden ist. Ich spreche auch von Identität. Der Prozess der Identitätsbildung heißt, sich zu identifizieren. Indem wir uns mit bestehenden oder neuen Aspekten, Gegebenheiten und Konzepten identifizieren, formt sich unsere Identität. Dabei spielt unsere Umgebung eine zentrale Rolle. Damit wird aber auch klar, dass Identifikation und Heimatbegriff ganz eng miteinander verbunden sind. Und wenn wir uns für etwas engagieren, dann tun wir das eigentlich da, wo wir uns mit etwas identifizieren. Der Prozess dieses Sich-identifizierens ist also die Grundlage dafür, dass wir uns für einen Raum oder für eine Region, für eine Gegend einsetzen. Wenn man die eigene Umgebung jedoch nicht mehr kennt, weil sie einem fremd geworden ist, dann fehlt eben auch die Grundlage, sich dafür einzusetzen. Verödete Landschaften sind oftmals verloren, nicht nur als Lebensräume für Tiere und Pflanzen, sondern auch als Identifi-

kationsräume. Wir verlieren so unsere Heimat, ein Stück von dem, was uns ausmacht. Es wurde bereits vom Potential der regionalen Produkte gesprochen: Es macht einen Unterschied, ob wir die Milch aus Holland konsumieren oder ob wir regionale Produkte zu einem fairen Preis unseren Landwirten abkaufen und sie konsumieren.

GF | Auch die lokale Holzbaukunst bedeutet für uns Heimat und Identität. Ich glaube tatsächlich, dass diese Natur- und Kulturlandschaft, die im Bregenzerwald vorherrscht, sich tief in die Gene der Bregenzerwälderinnen und Bregenzerwälder eingebrannt hat und dass darum dieses Wohlfühlen in unseren Bereichen tatsächlich möglich ist und einen hohen Stellenwert hat.

Gäste kommen deshalb gern zu uns,
weil die Dörfer so sind, wie sie sind, und nicht,
weil wir sie künstlich so machen.

Tobias Bischofberger



MF | Ohne dass wir da nicht innere Bilder haben, eine Sensibilität, quasi ein Kulturorgan in uns, das uns beseelt, werden wir kaum fähig sein, Landschaften in ihrer Veränderung zu sehen, zu verstehen, Position zu beziehen. Das Organ kann sich auch entwickeln, und ich glaube daran: An dem Thema kann man arbeiten. So hoffe ich, dass es bei jeder und jedem auch gärt, treibt und blüht. Werben wir um diese inneren Bilder und um dieses wahrnehmende Organ in uns, und lassen wir es wachsen!



Martin Waser

Kulturlandschaft in der weiteren Entwicklung

Eine intakte Naturlandschaft ist der Wegbereiter

für eine Kulturlandschaft von morgen.

Julius Fink & Manuel Peter

GB | Wir alle sind dafür verantwortlich, dass diese Kulturlandschaft auch für die nächsten Generationen Grundlage für eine hohe Lebensqualität sein kann.

MP | Wir haben die Vision einer Landschaft, in der menschliches Schaffen, die Kultur, die Grenzen und Bedürfnisse der Natur berücksichtigt. Für uns Menschen könnte das eine Chance zu einem Leben in einer Kulturlandschaft, in einem neuen, sicheren, gesunden und vor allem nachhaltigen Rahmen bedeuten. Dafür müssen wir als Landschaftsgestalter aber auch etwas tun.

RG | Diese ursprüngliche Vielfalt von Qualität gilt es in zeitgemäßer Form zurückzugewinnen. Worauf ich vertraue, sind Pilotprojekte und tausendfache Versuche im Kleinen, die schon heute, gleich einem Puzzle, das Bild einer neuen Zukunft erzeugen. Diese Praktiken zu fördern, zu vernetzen und der Öffentlichkeit vorzustellen, ist das Mittel der Wahl, mit dem auch kleine Regionen und Institutionen Wirkung zu entfalten vermögen.

Herlinde Moosbrugger (HM) | Es gibt im Bregenzerwald unzählige Initiativen, in der Landwirtschaft, im Tourismus oder in der Regionalentwicklung. Es gibt enorm viele Menschen,

die sich in unterschiedlichen Bereichen engagieren. Das Problem sehe ich eher darin, diese vielen Initiativen zusammenzubringen, unter einen Hut zu bringen. Wenn ich einen Blick von oben draufwerfe: Worauf kommt es denn an? Was ist wirklich ein Problem in der Zukunft? Dann würde ich mich damit auseinandersetzen, wer in Zukunft öffentlichen Raum wie nutzen darf. Das wird eine gesellschaftspolitische Frage werden. Denn die unterschiedlichsten Akteure nutzen den Raum; und je nachdem, wie es gerade opportun ist, spielen sie sich gegeneinander aus oder sie werden gegeneinander ausgespielt.

MW | Aktuell stellt sich die Frage, wie sich der Bregenzerwald weiterentwickeln soll, vielleicht dringender angesichts der Geschwindigkeit des gesellschaftlichen und des bereits spürbaren Klimawandels. Ich glaube, wir haben keine Zeit, jetzt einfach zuzuwarten und zu schauen, was da geschieht. Wenn wir nichts tun, machen wir wahrscheinlich den größten Fehler. In der Politik ist es immer so, man verurteilt die Politiker, wenn sie etwas tun, und man schweigt, wenn sie nichts tun, obwohl das viel schlimmer ist. Wenn wir etwas vorwärtsbringen wollen, geht es zunächst einmal um die Grundsatzfrage, was wollen wir, wo wollen

wir hin. Aus den Antworten kann man ein Leitbild entwickeln, auf dessen Grundlage ein Programm, Projekte, die es dann sukzessive umzusetzen gilt.

Diesen Prozess haben wir in der Gemeindepolitik so gestaltet: Wir machten eine Auslegeordnung. Es läuft ja schon ganz vieles. Es geht darum, dass man alles einmal auf den Tisch legt, sich einen Überblick verschafft, was es bereits gibt an Projekten in den verschiedenen Bereichen. Dann muss man das einmal ordnen und sichten im Hinblick auf die Stärken und Schwächen. Bei der Benennung von Schwächen muss man jedoch ganz sensibel vorgehen. Man darf da niemanden verletzen! Es gibt zum Teil viel Herzblut, das in gewisse Dinge investiert wurde. Man muss es mit Respekt bewerten. Wenn man diese Leute verliert, wird es zumeist schwierig, weiter zu kommen. Dann zeichnen Sie ein Zukunftsbild – nicht im Detail, eher grob, strategisch: Wie wollen wir, dass der Bregenzerwald in 10, 20, 30 Jahren aussieht? Was soll er für Möglichkeiten bieten, oder was wollen wir auch nicht? Grundsätzlich muss es für die Menschen, die hier leben, attraktiv sein. Auch sollte man nicht zuerst sagen, was Menschen nicht mehr tun dürfen, sondern, „Wir machen etwas“, im Sinne einer Animation. Dann kann man die Menschen gewinnen. Schüren Sie aber nicht Erwartungen,

die Sie nicht erfüllen können. Sonst sind die Leute später enttäuscht.

Es ist gut, möglichst viele Menschen zu beteiligen, denn es kommen viel vernünftigeres Resultate heraus. Einzelinteressen können zum Teil sehr störende Wirkung haben. Betonen sie, dass Gemeinwohl vor Eigennutz geht. Vereinbaren Sie Rollen, das heißt, wer wird informiert, wer darf mitreden, wer soll mitreden, wer darf mitgestalten, wer soll mitgestalten, und wer entscheidet? Dann machen Sie einen Plan. Dieser darf nicht zu ambitioniert sein, auch nicht zu kompliziert. Und sorgen Sie dafür, dass Sie bald beginnen. Sie können mit ganz vielen kleinen Dingen beginnen. Das ist wichtig, damit alle sehen, da läuft schon etwas. Der Plan zwingt Sie, die Ziele zu überprüfen, und wenn nötig zu korrigieren. – Und dann machen Sie sich an die Arbeit!

**Wir sehen,
dass da schon einige
Wolken am Himmel sind.
Und ab und zu blitzt es auch schon.**

Martin Waser



Die „REGIO“ soll oder die Gemeinde soll, ist zu wenig.

Maria-Anna Schneider-Moosbrugger

GF | Im Sommer 2021 begann die Entwicklung eines „Regionalentwicklungskonzepts Bregenzerwald“ mit Workshops und „Befahrungen“. Jede Sub-Region erhielt ein „Landschaftsportrait“, das dann die Grundlage für die Bearbeitung einzelner Themenbereiche war, die dann wieder zu einem Ziel- und Leitbild zusammengeführt wurden. Man einigte sich auf die Prämisse „Der Bregenzerwald schützt Natur und Landschaft als wertvolle Ressourcen, die zur besonderen Lebensqualität in der Region beitragen, und stärkt sie in ihrer Klimaschutzfunktion.“

Für die Themen, zu denen es noch Maßnahmen gibt, wurden in einem breiten Bürgerbeteiligungsprozess folgende Grundsätze erarbeitet:

Zukunft der Landwirtschaft und Forstwirtschaft: „Wir sichern landwirtschaftliche Flächen und damit unsere gemeinsame Lebensgrundlage für zukünftige Generationen durch einen behutsamen Umgang mit Grund und Boden.“

Moore: „Wir erkennen und nutzen die Funktion der Moore im Zusammenhang mit der Klimakrise.“

Landschaft und Siedlung: „Wir schützen zusammenhängende Landschaftsräume vor einer weiteren Zersiedelung. Wir bekennen uns zur historischen Kulturlandschaft der Streusiedlungen und einem zeitgemäßen Umgang mit diesen.“

Steinbrüche und Deponien: „Wir unterstützen das Land proaktiv bei der Erstellung und Erarbeitung eines gemeinsamen Konzepts zu Standorten für Aushubdeponien und Steinbrüche in der Region unter Beachtung des Landschaftsschutzes und Entlastung der Orte.“

Infrastrukturen in der Landschaft: „Wir schaffen gemeinsame Rahmenbedingungen für eine landschaftsschonende Energieerzeugung in der Region.“

Erholung: „Wir koordinieren die Besucher*innenlenkung im Bregenzerwald mit einer gemeinsamen Strategie, um sensible Landschaftsräume zu entlasten. Wir steuern und koordinieren gemeinsam die Nutzung unserer Freizeit- und Erholungsinfrastruktur und öffnen sie in der Nutzung für Einheimische in ihrem Alltag.“



Maria-Anna Schneider-Moosbrugger

Für das Ergebnis gab es positive Beschlüsse in den Gemeindevertretungen in allen 24 Gemeinden, in denen es unterschiedliche Zugänge zu den meisten Themen gibt. Das Konzept ist nicht rechtlich verbindlich, enthält vielmehr Handlungsanleitungen, die in die Räumlichen Entwicklungspläne der einzelnen Gemeinden einfließen sollen.

Dahinter wird am Ende des Prozesses auch eine interaktive dynamische Karte stehen, in welche die Räumlichen Entwicklungspläne der Gemeinden eingespielt werden. Es wird für jede Gemeinde Bilder geben, Beispiele, die mit Daumen nach oben oder negativ bewertet werden können.

In dem Zukunftsbild, das wir in den letzten drei Jahren für den Bregenzerwald erarbeitet haben, steht der Begriff der Qualität über allem und auch das Verständnis, dass alle Themen miteinander verquickt sind. Das große Thema bleibt jetzt noch: Wie bringen wir es in die Fläche?



Guido Flatz

Wichtig erscheint mir, dass mit dem Landschaftsentwicklungskonzept einmal ein wichtiges Themenfeld geöffnet wurde, das wir bisher tunlichst vermieden haben, nämlich das Thema Raumplanung und Landschaft. Wie gehen wir damit um? Und wir haben es, denke ich, erstmalig geschafft, eine gemeinsame Grundlage zu schaffen. Es war möglich, weil wir 24 Kolleginnen und Kollegen haben, die eine ähnliche Einstellung zu gewissen Themen besitzen. Wir versuchen, uns gegenseitig zu verstehen, und wir wissen bei aller Unterschiedlichkeit, worum es geht. In der Umsetzung wird es Geld brauchen, aber grundsätzlich ist der erste Schritt eine gemeinsame Wertehaltung, und die haben wir aktuell, und zwar gut auch noch!

www.regiobregenzerwald.at/Ziele_und_Leitsaetze_zukunft_2030

**Natürlich besteht ein Zusammenhang
zwischen der Kultur und dem Umgang
mit der Landschaft.**

Johann Steuerer

GB | Unsere Kulturlandschaft ist die Basis für eine sehr hohe Lebensqualität. Wir dürfen diese nutzen, bestenfalls schätzen, schützen und weiterentwickeln.

RG | In der menschheits- und erst recht erdgeschichtlich lachhaft kurzen Zeit von 150 Jahren haben wir die Welt vollkommen verändert. Wieso sollten wir dies in eine andere Richtung nicht weiterhin tun? Wer will, der kann und findet ausreichende Ermutigung. Der Bregenzerwald ist klein genug, um Ressourcen zu kennen und den Überblick zu wahren. Und er ist groß genug, um ein kraftvolles Gesamtbild zu erzeugen.

TB | Was uns nicht passieren darf: dass wir auf unserem Kanapee sitzen, hinter dem Kachelofen bleiben und erwarten, dass eh alles so bleiben wird, wie es ist. Nein, wir sind alle aufgefordert, daran zu arbeiten, dass sich diese Region weiterentwickelt und lebenswert bleibt.

MW | Warten Sie nicht auf die Krise! Die kommt auch sicher, wenn Sie nichts tun. Dann wird es schwierig, dann kommen die Sachzwänge, und Sie haben viel weniger Optionen.

Helmut Nindl | (Publikum)
Der Begriff der Biodiversität wurde in vielen Facetten betrachtet. Meiner Meinung nach benötigen wir sehr viel mehr davon auch in unseren Köpfen. Große Probleme unserer Zeit entstehen durch die extremen Polarisierungen in der Gesellschaft und Politik. Mehr Offenheit und Toleranz könnten auch in unserer Kulturlandschaft mehr „Biodiversität“ und damit nachhaltigere Lösungen ermöglichen.

KC | Ich bin überzeugt, wenn wir es schaffen, uns bewusstmachen, welche Wechselwirkungen zwischen Landschaft, Identität und unserem eigenen Handeln für die nachhaltige Entwicklung bestehen, dann schaffen wir auch die Umkehr.



Blick in die Kulturlandschaft Hittisau

MASM | Respekt vor den Altvorderen zu haben, und Kulturlandschaft als Erbe zur vorübergehenden Verwaltung zu verstehen, ist, denke ich, auch ein ganz wichtiger Rat, den man beherzigen, und den man verinnerlichen sollte. – Gleichzeitig haben die jungen Referenten deutlich gemacht, dass es Aufbruchsstimmung braucht, um ins Tun zu kommen. Es ist im Bregenzerwald immer wieder gelungen, Brennpunkte wie diese Tagung zu schaffen, Veranstaltungen zu organisieren, bei denen man sich weiter auf den Weg macht.

**Das Bewusstsein über die Bedeutung
unserer vielfältigen Kulturlandschaft,
bestenfalls über den eigenen Tellerrand blickend,
muss vielleicht in Teilen unserer Gesellschaft
wieder geschaffen werden.**

Gerhard Beer

Die Vortragenden



Roland Gnaiger, Univ.Prof.Dipl.Ing.

ist Professor em. für Architektur der Kunstuniversität Linz mit zahlreichen realisierten und vielfach international prämierten Bauprojekten – vom Bauernhof über Gewerbebetriebe, Bildungseinrichtungen und Wohnanlagen mit Innenausbauten bis zu Städteplanungen; Mitglied in Gestaltungsbeiräten, Gründer des Masterstudiums Überholz, Initiator des Staatspreises Architektur und Nachhaltigkeit, 2009-2016 Vorsitzender der Jury zum LandLuft Baukulturgemeinde-Preis. Roland Gnaiger lebt und arbeitet in Bregenz und Doren.



Katharina Conradin, Dr.in

ist studierte Geografin, Stellvertretende Geschäftsführerin und Bereichsleiterin Wirtschaft des Naturparks Gantrisch im Kanton Bern. Von 2014 bis 2021 war sie Präsidentin von CIPRA International (Commission Internationale pour la Protection des Alpes / Alpenschutz-Kommission) und entwickelte CIPRA, der acht Staaten angehören, weiter von einer Umweltorganisation zu einer der führenden Organisationen für die nachhaltige Entwicklung im Alpenraum.



Martin Waser

war 25 Jahre in der Bildung tätig: als Lehrer, in Führungspositionen der Bildungsverwaltung und in Schulreformprozessen; von 2002 bis 2014 war er Stadtrat von Zürich, 6 Jahre im Tiefbau- und 6 Jahre im Sozialdepartement. Anschließend an seine Stadtratstätigkeit war Martin Waser 7 Jahre Präsident des Spitalrats des Universitätsspitals Zürich.



Evelyn Fink-Mennel, Mag.art MAS

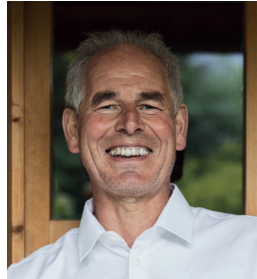
studierte Violine an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, war ab 1998 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrende am Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie in Wien sowie am Mozarteum Salzburg; seit 2010 lehrend und forschend an der (heutigen) Stella Vorarlberg – Privathochschule für Musik, und dort am Zentrum für Folk und Volksmusikforschung: Studien zu regionalen und internationalen Volksmusiken als künstlerische wie soziale Praxis, publizistische Tätigkeit, Leitung der Musikwerkstätten „Glatt&Verkehrt“ (NÖ) und „Radix“ (V).

Die Vortragenden



Beatrice Schüpbach,^{Dr.in}

ist Geografin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin bei der Forschungsanstalt Agroscope in Reckenholz bei Zürich, in der Gruppe Agrarlandschaft und Biodiversität, und arbeitet seit gut 25 Jahren im Bereich Landschaft, Landschaftsbild, Biodiversität und Landwirtschaft; Mitarbeit bei der Weiterentwicklung von LABES im Hinblick auf den besseren Einbezug der Landwirtschaft.



Josef Türtscher

ist Bergbauer mit traditioneller Drei-Stufenwirtschaft („steiles Erbe“) und seit Jugendjahren in der bäuerlichen Interessenvertretung aktiv. Er war 25 Jahre lang Abgeordneter im Vorarlberger Landtag, Obmann der Regio Großes Walsertal; treibende Kraft bei der Schaffung und Entwicklung des Biosphärenparks Großes Walsertal, der seit 2000 von der UNESCO anerkannt ist.



Valentin Zech

studierte bis 2023 Architektur an der Technischen Universität Delft in den Niederlanden. Im Rahmen seiner Masterarbeit, für die er für den Nationalen Archiprix nominiert wurde, beschäftigte er sich mit der Berglandschaft seiner Heimat Vorarlberg, mit nachhaltigem Bauen und der Rolle des Menschen in der Natur.



Julius Fink



Manuel Peter

sind Absolventen der Handelsakademie in Bezau und zur Zeit Zivildienster. In Praktika während ihrer Schulzeit waren die beiden Naturfreunde im Bereich Landschaft und Kultur in Vorarlberg tätig; ihre prämierte gemeinsame Vorwissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich mit der Renaturierung im Land.

Die Vortragenden



Guido Flatz,^{Dipl. Päd.}

ist von Beruf Mittelschullehrer und seit 2010 Bürgermeister von Doren, außerdem Raumplanungs- und Liegenschaftsreferent, Obmann der Regio Bregenzerwald.

Die Moderatorin



Maria-Anna
Schneider-Moosbrugger,^{Dipl. Ing. in}

studierte an der TU München Landespflege mit der Vertiefung ‚Landschaftsarchitektur‘; seit 2002 arbeitet sie als Landschaftsarchitektin mit frühen Schwerpunkten im Bereich der Kulturlandschaftsforschung. Inzwischen ist Maria-Anna Schneider-Moosbrugger selbstständig als Inhaberin des Büros Landrise für Landschaftsarchitektur und Raumplanung, praktiziert aus Überzeugung Leben und Arbeiten in der Region; Lebensräume für Menschen und Mitwelt sind ihr Anspruch.

Mitglieder des Podiums

Teilnehmer*innen des Orientierungsgesprächs



Herlinde Moosbrugger, Carola Bauer, Christina Timmerer, Tobias Bischofberger

Carola Bauer
Geschäftsführerin Vorderwald des Naturparks Nagelfluhkette (Österreich/ Deutschland)

Tobias Bischofberger
Bürgermeister von Mellau, Stv. Obmann der REGIO Bregenzerwald und Vizepräsident der Vorarlberger Pfadfinder*innen

Herlinde Moosbrugger
Ehem. Geschäftsführerin der Bregenzerwald Tourismus GmbH; ihr zentrales Anliegen ist es, Gäste und Einheimische zusammenzubringen.

Christina Timmerer,^{Dipl. Ing. in}
Raumplanerin im Grünflächenmanagement der Stadt Dornbirn, Mitglied des e-5 Teams, aktive Bäuerin und Älplerin in Hittisau

Teilnehmer*innen des Orientierungsgesprächs

Florian Aicher
Gerhard Beer
Evelyn Fink-Mennel
Guido Flatz
Caroline Jäger
Walter Lingg
Katharina Lins
Dietmar Nussbaumer
Maria Anna Schneider-Moosbrugger
Erich Schwärzler
Martin Strele

Programm der Tagung 2023

13:00

Begrüßung durch Bürgermeister

Gerhard Beer und Johann Steurer

Einführung in das Thema –

Maria-Anna Schneider-Moosbrugger

(Moderation)

Roland Gnaiger – „Kultur und Landschaft.

Zum Verständnis von zwei Begriffen“

Katharina Conradin – „Über Landschaft und

Identität: Was der Landschaftswandel mit

unserem Heimatgefühl macht“

Martin Waser – „Kulturlandschaft mit Hilfe

von politischen Prozessen gestalten“

15:00

Pause: Begegnungen im Foyer oder

auf dem Vorplatz; Büchertisch

15:45

Evelyn Fink-Mennel – „Hörfenster“

Beatrice Schüpbach – „Der Beitrag der

Landwirtschaft zu Landschaftsqualität“

Josef Türtscher – „Biosphärenpark

Großes Walsertal: Aus der Not eine Tugend!“

Valentin Zech – „Der 100-jährige Sommer:

Architektur im Schigebiet ohne Schnee“

Manuel Peter/Julius Fink – „Wie sieht die

Kulturlandschaft der Zukunft aus?“

Guido Flatz – „Landschafts-

entwicklungskonzept Bregenzerwald“

Podiumsdiskussion mit Praktiker*innen vor Ort:

Carola Bauer, Tobias Bischofberger,

Herlinde Moosbrugger, Christina Timmerer

Diskussion im Plenum

18:00

Dank und Ausblick – Markus Faißt



**Land_
Gespräche
HITTISAU**

Gemeinde Hittisau: Gerhard Beer, Bürgermeister und Koordination;

Veronika Piazza, Tagungsbüro; Gwendoline Rupp, Kommunikation;

Georg Bals, Günther Wild & Johannes Ritter, Saaltechnik

Aufnahmetechnik: Thomas Dörner

Pausenbewirtung: Manfred Felder und Team

Social Media-Betreuung: Rebekka Faißt

Organisationsteam: Markus Faißt, Johann Steurer, Hermann Hagspiel

Layout und Grafik: Christiane Eberle, visuelle Kommunikation

Fotografien: Markus Faißt

Fotocredits Referenten: RG | Lukas Gnaiger, BS | Gabriela Braendle, JT | Magdalena Türtscher

Impressum - Für den Inhalt verantwortlich: Hermann Hagspiel, Scheidbach 1, 6952 Hittisau

Beiträge in diesem Heft von:

Beatrice Schüpbach | BS
Carola Bauer | CB
Christina Timmerer | CT
Evelyn Fink-Mennel | EFM
Gerhard Beer | GB
Guido Flatz | GF
Herlinde Moosbrugger | HM
Johann Steurer | JS
Josef Türtscher | JT
Julius Fink | JF
Katharina Conradin | KC
Manuel Peter | MP
Maria-Anna Schneider-Moosbrugger | MASM
Markus Faißt | MF
Martin Waser | MW
Roland Gnaiger | RG
Tobias Bischofberger | TB
Valentin Zech | VZ

Wir danken allen privaten Sponsoren, die uns ermöglichten, eine Tagung ohne öffentliche Förderungen zu veranstalten und dieses Heft zu publizieren:

baumschlager eberle Architekten, KR Claus Haberkorn, HK Architekten Hermann Kaufmann, Zimmerei Nenning OG, Raiffeisenbank Vorderbregenzerwald und Rupp Austria GmbH.

Wir danken für die mediale Begleitung der Tagung:

Nikolaus Küng, Annette Raschner / ORF Vorarlberg

Peter Niedermair / Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft

Andreas Dünser / Thema Vorarlberg

Erwin Moosbrugger, Laurence Feider / Vorarlberger Nachrichten